Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 5 (1964)

Heft: 19

Artikel: Die an Mauer und Stacheldraht stehen : Artikel, Aufsätze und Vorträge eines ehemaligen Grenzsoldaten

Autor: Mara, Michael

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076697

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MICHAEL MARA

Die an Mauer und Stacheldraht stehen

Artikel, Aufsätze und Vorträge eines ehemaligen Grenzsoldaten

Gewidmet meinen Kameraden und Gesinnungsgenossen auf der 12. Grenzkompagnie Drewitz, 4. Abteilung, 1. Bereitschaft, 2. Grenzbrigade am Ring um Berlin.

Sekunden eines Lebens

Fünf Schritte hin, fünf Schritte her. Mensch, wie die Zeit vergeht. Gleich sechs Uhr. Knapp fünf Stunden stehe ich jetzt schon hier, und die drüben rühren sich immer noch nicht. Komisch, die müssen doch was unternehmen. Die können sich doch das nicht gefallen lassen.

Dort hinten kommen schon wieder die LKWs. Fünf, nein sechs. Ganz schöne Brummer. Die dritte Fuhre Stacheldraht. Wo sie die Soldaten nur alle hergeholt haben. Was hat Herbert gesagt? Aus Erfurt soll vorgestern schon ein Schwung abtransportiert worden sein. Gestern unsere gesamte Einheit aus Mühlhausen. Und dann die Kolonnen auf der Autobahn. Mindestens 200 Fünftonner. Die Hälfte kam irgendwo aus der Nähe von Gera. Die anderen aus Karl-Marx-Stadt und Leipzig. Und mit der Eisenbahn sollen auch Tausende gekommen sein...

Unheimlich. Ulbricht macht die Grenze zu, und die drüben sehen zu. Was nur Sybille dazu sagen wird? Jetzt liegt sie sicher noch im Bett. Sonntags schläft sie immer länger. Wenn sie wüsste, was hier vorgeht... Würde sicher sagen: «Los, nach drüben, solange es noch geht!» Hm, bald ist es zu spät dazu. Alle 40 Meter stehen hier Soldaten. Und dann das LMG in der Schule. Es muss hinter einem der offenen Fenster stehen, sie haben es gut versteckt. Aber über die Stacheldrahtrollen könnte man noch springen. Zwei Schritte Anlauf, und ich wäre drüben. Das LMG könnte mich nicht gefährden. Das muss erst in Stellung gebracht werden. Aber die von der Kampfgruppe dort links. Ob die schiessen würden? Ich glaube schon. Der Kommandeur scheint ein fieser Kerl zu sein. Hat vorhin ganz schön gebrüllt, als Herbert sich einen Augenblick hingesetzt hat. Wo unser sozialistisches Bewusstsein bleibt, und ob wir unseren Kampfauftrag nicht kennen... Kampfauftrag... Was hat der Hauptmann Brückner während des Appells nach dem Gefechtsalarm gesagt? «Zur Unterbindung der feindlichen Tätigkeit der revanchistischen und militärischen Kräfte Westdeutschlands und Westberlins wird eine solche Kontrolle an den Grenzen der DDR einschliesslich der Grenze nach Westberlin eingeführt, wie sie an den Grenzen jedes souveränen Staates üblich ist. Jeder hat dafür zu sorgen, dass eine verlässliche Bewachung und eine wirksame Kontrolle gewährleistet ist. Das ist Ihr Kampfauftrag, Genossen. Sie sind alle dafür verantwortlich, dass der Beschluss der Partei und Regierung zur Zufriedenheit des Genossen Walter Ulbricht ausgeführt wird!»

Zur Zufriedenheit des Spitzbartes!? Eigentlich müsste ich doch ne' Mücke machen. Mutter hätte nichts dagegen. Im Gegenteil. Sie würde sagen: «Los, hau ab, Junge. Bau dir drüben dein Leben auf.» Aber Sybill. Ich kann sie nicht allein lassen. Jetzt nach der Verlobung auf keinen Fall. Wenn sie nur in Berlin wäre. Jetzt könnte man noch flüchten. Aber verdammt, sie ist ja nicht da. Wenn es nach ihr gegangen wäre, wären wir ja schon drüben. Eigentlich meine Schuld, dass ich hier stehe und sie in Erfurt ist. Drüben hätte sie das Abi in einem Jahr nachgeholt. Ihre Freundin macht es ja auch so. Hat Glück gehabt, die Kleine, dass sie vor 14 Tagen rüber ging.

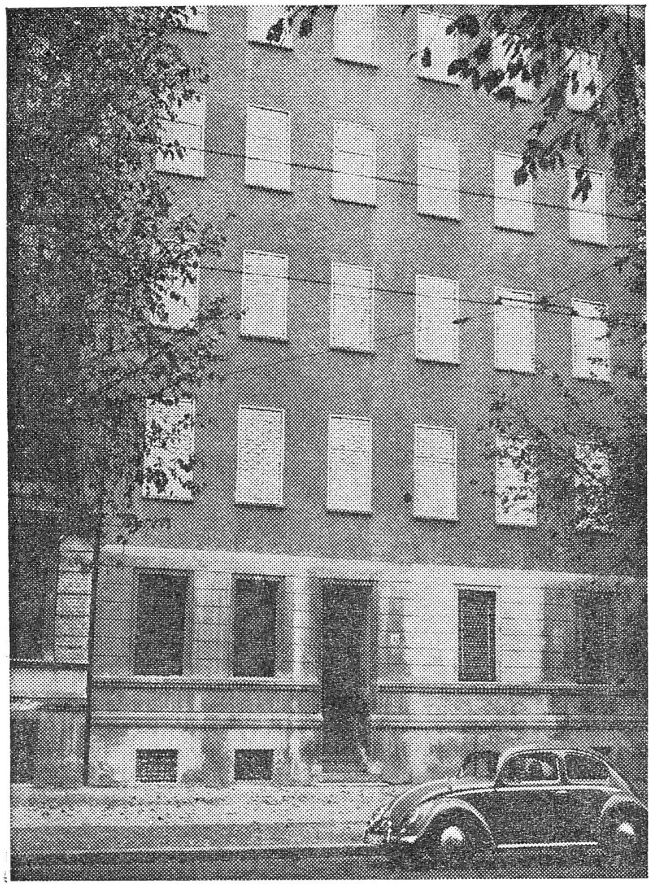
Ei, jei, jei... Das sind ja Amerikaner. Scheint sich doch was zu tun da drüben.

Unser neuer Fortsetzungsbericht enthält Artikel, Aufsätze und Vorträge eines ehemaligen Volkspolizisten, der nach dem 13. August 1961 über die Mauer nach Berlin flüchtete. In seinem Dienst stand er an «Mauer und Stacheldraht». Jetzt berichtet er aus jener Zeit. Manchmal mit Jargon. Aber er gewährt Einblicke in die Gedankenwelt jener, die Befehl haben, auf jeden zu schiessen, der in das andere Deutschland will. Auch zeigt er, dass nicht alle «Mordschützen» und «Verräter» sind, die dort stehen, weil sie dazu Befehl haben. Manche nehmen Nachteile, ja Gefahren in Kauf, um durch ihr Verhalten keine Menschen zu gefährden. Und da kann unser Bericht auch helfen, Vorurteile zu korrigieren.

Brückner war ganz schön unruhig heute nacht. Trotz seiner drei Sterne. Wahrscheinlich hatte er Angst. Angst vor einem neuen Krieg, auch wenn er das Gegenteil behauptet hat: Es sei gewährleistet, dass es zu keinem militärischen Konflikt komme. Die Sowjetarmee stehe in Alarmbereitschaft um Berlin, ebenso einige zehntausend Soldaten der Volksarmee, der Bereitschaftspolizei und Angehörige der Kampfgruppen.

Wahrscheinlich rechnet die SED damit, dass die Westmächte nichts unternehmen. Schon darum müssten die Amis die Initiative ergreifen. Die Stacheldrahtrollen niederwalzen, sich auf das Potsdamer Abkommen berufen. Das steht doch nicht drin, dass die Sektoren durch einen Wall aus Beton und Stacheldraht getrennt werden — und die Menschen hier. Die Russen würden keinen Krieg beginnen. Deswegen bestimmt nicht. Ob die Westmächte auch solange zögern, wenn die Russen eine Atombombe auf London oder New York werfen? Sicher nicht. Aber warum unternehmen sie hier nichts? Direkt lächerlich, wie die sechs Militärpolizisten dort hin und her laufen. Sehen mächtig gestriegelt und geschniegelt aus. Der Menschenhaufen wird grösser. Den Westberlinern wird der Schlaf vergangen sein, als sie heute früh von der Abriegelung hörten. Man darf gar nicht in ihre Gesichter schauen. Sie sagen alles. Sicher warten sie darauf, dass die Alliierten etwas tun. Neulich haben sie erst im Rias davon gesprochen, dass die Westmächte immer die Freiheit Berlins verteidigen werden. Menschenskind, wenn nur Sybille hier wäre. Ein kurzer Anlauf, ein Sprung, und wir wären drüben. Arbeit würde sie sicher bekommen. Gute Graphiker werden drüben ebenso gesucht wie hier. Eine richtige Mauer bauen die Pioniere dahinten. Die gleichen Betonblöcke, mit denen sie in Mühlhausen unsere Kaserne gebaut haben. Ein Block über einen Meter lang und gut einen halben Meter hoch.

Der Verfasser unseres Fortsetzungsberichtes, Michael Mara, nach seiner Flucht.



Das «hässlichste Bild» der Mauer: die verrammelte Fensterfront der Bernauer Strasse. So zeigte sie sich nach dem 18. Oktober 1961.

Ah, ein Einsatzwagen der Schupo. Sie sollen die paar Blöcke mit ihren Wagen einstossen. Jetzt ist noch Zeit dazu. Mensch, warum stellen denn die in der Schule das Radio auf volle Pulle? Seit zwei Stunden nichts als Marschmusik. Scheinbar wollen sie uns damit aufmöbeln. Was sagt der Sprecher jetzt? Mausefalle Berlin ... Wir werden siegen ...

Mit der Mauer können wir bestimmt nicht siegen. Die alte Frau dort drüben hat das vorhin gut gesagt: «Ihr baut eure eigene Friedhofsmauer damit!» E u r e hat sie gesagt. Wie ein Vorwurf klang das. Aber was kann ich denn dagegen tun? Natürlich, ich könnte flüchten, noch ist Zeit. Ich brauchte hier nicht stehen, mit der MPi vor der Brust. Aber welchen Zweck hätte das? Sybill ist hier. Was soll ich drüben allein?

Ich muss später ein Loch ausfindig machen und mit ihr flüchten. Irgendwo. Vielleicht mit Herbert.

Die in dem Wartburg an dem Verkehrsschild schielen ganz schön auffällig nach drüben. Warum sie nur solange zögern? Könnten doch noch durch die Sperre rasen. Im zweiten Gang. Würden sicher heil ankommen. Aber vielleicht wollen sie gar nicht abhauen. Vielleicht warten sie darauf, dass die Westmächte etwas tun. Die meisten Menschen glauben wohl doch nicht mehr daran. Sie denken alle wie Sybilles Mutter: Die im Westen denken doch nur an ihre eigene Sicherheit. Wohlstand ist für sie alles. Der Kühlschrank, der Fernsehapparat, die Waschmaschine, das Auto. Wer denkt denn von denen an uns? Für die können wir zahlen, den ganzen verlorenen Krieg ...

Der in dem hellen Sakko dort drüben scheint vom Rundfunk zu sein. Dahinten steht ja auch ein Ü-Wagen. Was der wohl seinen Hörern erzählt? Muss mal ein paar Schritte nach rechts gehen, vielleicht kann ich dann etwas verstehen. Was sagt der von der endgültigen Spaltung Deutschlands? Wenn die nur das Radio in der Schule leiser stellen würden. Was sagt er jetzt? «... Niemand hat damit gerechnet ...» So ein Blödsinn. Womit habt ihr da drüben denn gerechnet? Die letzten Jahre haben doch gezeigt, wozu Ulbricht fähig ist. Jetzt auf einmal tut ihr so überrascht. Ihr müsst doch den Kommunismus kennen — und den verrückten Tischler. Aber wenn man so tut als ob, kann man das Gewissen beruhigen, nicht wahr ...?

Ei, verdammt. Ein gutes Argument, so ein Ziegelstein. Ein Haar, und er hätte getroffen. So eine Schweinerei. Damit kann man doch nichts ändern.

Was schreien die dort rechts? «Russenknechte, Kommunistenschweine.» Was wisst ihr denn von uns? Scheinbar denkt ihr, es macht uns Spass, hier zu stehen, die Absperrung zu bewachen. Aber ruhig Blut, d u bist ein Kommunist. D u würdest nicht schiessen, wenn sie die Betonblöcke niederwalzen und die S-Rollen niederwalzen würden. Warum fordern sie uns nicht auf, die MPis in den Dreck zu werfen und überzulaufen? Nicht an der weiteren Spaltung mitzubauen. Viele von uns warten doch nur darauf, dass sie angesprochen werden. Aber so können sie keinen von uns gewinnen. Alle grölen nicht mit. Der Frau an dem Opel Kapitän scheint die Schreierei auch auf die Nerven zu gehen. Die Haare trägt sie wie Sybill. Steht ihr gut, die Frisur. Das Kostüm ist ja toll. So etwas hat sich Sybill auch schon lange gewünscht ... Wann hören die bloss mit ihrer Schreierei auf? Auf dem nächsten Appell werden die Offiziere das geschickt ausnutzen, Brandts Achtgroschenjungen haben provoziert ... wieder ein Beweis der abnormalen Lage Westberlins — oder so ähnlich. Auf einige Soldaten macht das sicher Eindruck.

Der Reporter packt seine Mikrophone ein. Warum spricht er uns nicht einfach an? Es wäre doch ganz leicht zu sagen: «Kommt rüber. Helft dem Spitzbart nicht, endgültig Berlin und Deutschland zu teilen. Auf euch liegt eine grosse Verantwortung für die Zukunft Deutschlands. Denkt daran, wie sich eure Eltern, eure Familien entscheiden würden ... Wir sichern euch einen Arbeitsplatz ...» Sicher, alle würden nicht kommen — könnten nicht kommen, aber sehr viele doch.

Sie fahren zurück, die Amis. Der Ü-Wagen fährt auch weiter. Der Rückzug ...

Mein erster Tag an der Grenze

Schon kurz nach der Ankunft bei der 12. Grenzkompagnie in Drewitz wurde uns eingeschärft, dass wir an der Grenze mit Provokationen des Gegners zu rechnen hätten. Es würde in Steinstücken Amerikaner geben, die uns mit Steinen bewerfen, nur um uns zum Schiessen herauszufordern. Die Westberliner Polizei im Bereich Kohlhasenbrück wäre von einer amerikanischen Spionagezentrale gesteuert und versuche, uns mit Zigaretten und Schnaps abzuwerben. Mein erstes Bild von der Grenze war der Stacheldraht um Steinstücken. «Dort», sagte mein Postenführer und deutete auf ein Gasthaus, «haben wir uns früher Westzigaretten besorgt. Das ist jetzt auch aus.» Er war in schlechter Stimmung. «Meine Alte hat mir geschrieben», sagte er. «Sie will sich von mir trennen. Ihre Mutter sagt, sie soll sich einen anderen suchen, keinen Grenzer. Die alte Schnalle gehört ins Zuchthaus.»

Es war noch dunkel, ein stiller Morgen, feucht vom Regen. Die Drähte wirkten unecht, wie eine kristallisierte Ornamentik, und der glatt geharkte Todesstreifen erinnerte eher an die Aschenbahn eines Leichtathletikstadions. Die Wirklichkeit war für mich einfach nicht zu begreifen — bis ich die ersten Verhafteten sah. Von Unteroffizier Roselle und seinem Begleitposten wurden sie abgeführt. Sie mussten sich an einer Barackenwand aufstellen und die Hände in den Nacken nehmen. Ein ähnliches Bild sah ich einige Tage vorher im «Neuen Deutschland»: gefangene Partisanen des Zweiten Weltkrieges.

An der Einfahrt in die Enklave Steinstücken stand ich als Posten. Ich hatte den Befehl, von ein- und ausfahrenden Personen den Namen und die Wohnung festzustellen und danach die Einzelheiten meinem Postenführer, der neben mir stand, mitzuteilen. Das erste Auto war ein kleiner blauer Wagen. Der Fahrer hielt kurz seinen Ausweis an die Scheibe und wollte weiter.

(Fortsetzung folgt)